J.N. 113.856

Wien den 5. November 1852.

Mein gutes Mütterl!

Du hast mich heute eben so überrascht als in Verlegenheit gesetzt, indem du mir trotz meiner letzten Schreiben rührend gemachten Bitte nicht nur den Ausfall in meinem Einkommen deckst, sondern noch so viel dazulegst. Ein Grund, daß ich mich schon früher äußerte, lag allerdings auch in meiner jüngst von dieser Gesellschaft, die mich immer mit Gaben überhäuft; ja ich hätte sogar, die meinen Ausbleib aus der Redaction bis zu meinem Eintreffen zu verschweigen. Da ich indeß, und wie ich sehr mit Recht annehmen darf, daß die diese Sache bald bereinigen wird, so wollte ich sie Dir zu so manigfer Sorgenhaltung, als ich besorgte, die Verfolgung auf diesem Wege könnte sich häufen. In der Erwartung, du könntest mir die Deckung des Ausfalls in meinem Einkommen, das ich über Kurz oder lang doch wegfinden hätte, anbieten, schrieb ich meinen zweiten Brief an Dich; wie aber konnte mir in Sinn fallen, zu denken, daß Du diese Gelegenheit ergreifen würdest, mich so viel mehr aufzudrängen. Und nun die zwar Allen in diesem Briefe, die mir für den Augenblick diese Gemüthsruhe dieser Güte ermöglicht machen und daß für die Zukunft Hoffnung geben, daß Du Dich Mein nicht gebrauchst fühlen wirst, falls ich nicht Alles anwenden, nur daß vermögen mich zu zwingen, daß ich nicht protestire; aber ich gestehe Dir, daß mir sonderbar dabei zu Mut ist. Es liegt eine Art von Verpflichtung darin, daß mir meine ernsten Pflichten auferlegt, Pflichten, deren Bedeutung u. Umfang mir sehr wohl vorschweben. Ich rede hier nicht von Abtilgung der Aufschriften meiner Ausgaben, daß ich mir seit meinem Einzug in mein Quartier angewöhnt habe, und mag mir sehr zukommt ist, sondern weil der Anblick von viel mehr Geld, als ich brauche, mich zum Sparen auffordert, mag meiner Leidenschaftlichen Natur widerstreben und mag ich doch mich dessen als einer Nothwendigkeit unterwerfen. Es beginnt eine neue Lebensperiode für mich, ich sehe sie immer mehr u. mehr.

den 6. Nov.

Ich würde gestern unterbrochen und sehr in meiner Erzählung, liebe fort, ob du sie anhören magst oder nicht; denn ich muß mich in der That recht fassen, so mächtig hat mich deine Rede, dein Herz, gespräch angriffen, und du wirst mir es nicht übel nehmen, wenn ich heutzutage mehr betrübt als erfreut bin. Ich kann mir nicht vorstellen, daß du ohne Entschädigung – sie lautet mir immer – leben kannst, wenn du mir so viel gibst, und wenn auch, wovon ich aber trotz deiner und freudig wiederholten Versicherungen nicht recht glauben mag, so quält mich der Überfluß. Und wenn ich auch an dich gewöhnt und gelernt haben werde, nicht nur entbehren zu können, sondern zu spüren und zu erfahren, so werde ich doch stets gewöhnen und lernen, nämlich mit Ausschluß eines Lebens oder eindlichen Glücksgefühls ausgesehen, und durch meinen Überzeugung meinen sittlichen Empfindung etwa. – Ja, wenn ich gesichert wäre oder in Begriffe wäre, mich dessen zu gewöhnen, so begriff ich deine Großmut, deine thätige Hülfe, und nahm sie dankbar an ohne Widerstreben an. – Nur die Sorge, daß du mich bedürftig zum Genusse nötigst, daß du mir gewissermaßen die pecuniäre Möglichkeit eines ehrlichen Haushalts von Tagen legst und bedürftig zur Freigebigkeit aus den Grenzen nimmst, nur diese erleichtert mir das begnadigte meines Besitzes, und die – vorläufig nur bedingte – Annahme deiner Großzügigkeit. Aber ich mache dich auch heute auf zwei Gefahren aufmerksam, mich nicht zu betrügen und mir nicht Summen aufzudrängen, während ich sie benötigt. Ich vergeßlicht insbesondere heute die Sorge, bringer-Auslagen, in so fern sie nicht durch die Einnahmen gedeckt würden, auf meine Rechnung u. nicht auf deine zu setzen. Wenn du jetzt so geschäftlich sprichst und von mir „Entbehrungen" redest, so erlaube mir auch dagegen, daß, jenes zu bestreiten, was nach unter das mein Gegenwärtig gehört. Wenn du mir etwa mit einer Gutberechnung kommst, so geh' nur heim, gleich heim! 1. einmal gehört in Grund der Schenkung die, 2. hast du auch eigenen so viel hinzugestellt, daß du nominellen Besitzer der schuldig sind, und endlich 3. wirst du es doch nicht geschehen, im Grunde deiner Güter mittelos zu sein und zu walten, freudenreich zu regieren. Und so weiter!

Wenn ich nur wüßte, ob Ihr zufrieden seid, den Gedanken eines Abbruchs- und Neubaues nur zu einem Provisorium aufgegeben zu haben, quält mich häufig, abgesehen, daß ein Vergleich zwischen Ihrer und meiner Entschlußfähigkeit mich beinahe erschreckt.

Eine ähnliche Drücknot und noch peinlichere Verlegenheit bereitet mir mein Austritt aus der Direction, der endlich durch ein Schreiben der Direction an mich geneßmigt wurde. Es lautet:

an S. Exc.

Die Direction der lit. und Abtheilung der öst. Lloyd.

An S. F. P. zu Wien. Triest am 4. Mag. 1852.

Durch Ew. Hochw. ist uns die Mittheilung geworden, daß Sie aus der Direction der ill. f. b. zurückzutreten wünschen gesonnen sind. Wir erfüllen daher nur eine Pflicht, wenn wir Ihnen für Ihr pflichtreiches Wirken bei diesen schwierigen u. oft unerfreulichen Geschäften unseren wärmsten Dank aussprechen und als sichtbare Anerkennung für Ihre mühevollen Arbeiten bei der letzten Preisausschreibung das erlauben, Ihnen aus die Casse der Minerva-Lloyd fl 100 Conventionsmünze zu zuweisen. –

Geben wir die Hoffnung hegen, daß Sie auch noch fernerhin den Zwecken d. Ihr Zuneigung bewahren u. dieselbe öfters durch eigener Beiträge unterstützen werden, zeichnet

achtungsvoll und ergebenst

L. Lazzaro Graff m.p. Vicepräsident der Direction m.p.

A. Brizelli m.p. Secretär m.p.

Hoch pressirt der Einlage mit 100 f. übrigens wir Hoffe persönlich in Amt. Ich nun auf äußerlichen Ausgang schon vorbereitet durch die Liebe, nachdem mein 2. Bericht an Dich in dieser Angelegenheit abgegangen war. Ich wußte sogleich Jüngst, mir wäre dieser Ausgang, oder vielmehr dieser Beginn d. Ausgangs. Ich wollte daher die Einlage zurückgeben, in folge dessen entspann sich eine lange Verhandlung, an welcher zuletzt auch der Baron Theil nahm, der sich mit Hoffe zu Gegenbemerkungen vereinigte. Ich verwies, wenn wären die Bemerkungen meines Austritts vorkommen u. in Folge dessen die Beibehaltung desselben suchen; Hoffe natürlich wie,

er habe der Direction geschrieben, daß ich schon lange – mit ich der Lotti versprochen hatte, seit einem Jahr – an Lehrstuhl gehabt hätte, u. er habe wenn der ohne ihre ausgesprochen Directoren persönlich gesagt, welche erzählen weiter Grund seien. – ich erschrak sich, daß ihn die Lotti lästig die Zeiten gelesen haben muß, wie sich mit den folgenden ergeben wird. – ich sah meinte, daß ohne meinen Entwurf – daß sagte ich vor den Baron – die Directoren persönlich an eine Anerkennung gedacht haben würde, wegen sie in ihrer vorigen Jahr [illegible] Normalsprung gesetzt habe; Baron, Schall gesagt, entschuldigte, daß können man nicht wissen, und der Baron, etwas betroffen, fiel in gleichem Ton ein. Lachen meinte, ich sollen Gemüthsmittel, sollen Jahren Franzen, wenn ich ihn so zerquälet sei; aber es wäre unnöthig, ich sei schlecht bezahlt gewesen, hätte mehr, viel mehr thun müssen, als mich verpflichtet, hätte gekündigt, als alles gehen gewesen u. sonst Leben von mir nur, ich würde dann Nichtanerkennen als schlechten Nachfrauenarb – er hätte mehr verdient – die Directoren, die man allerdings gar nicht getroffen hat: / fürchterlich beleidigen und so höchst compromittiren, die Directoren wollen zeigen, daß ihr an meinen Person, an meinen Arbeiten gelegen sei; er bat, ich möge baldigst unterzeichnen, u. auf die Einladung zu Beginn eingehend antworten. – Ich erwartete zu Gemüthsmittel, das ich nicht hatte; ich sprach mit einem ganz Fremden; die Annahme schien allen übergewichtlich, da ich eine Stelle habe, die Directoren zu kränken u. da Presse ganz südlich Ziel erpicken. Die Lotti hatte Probe, und war nachher. Aber die Nacht Eist mir lange Stück; ich hätte so gern einen Ablehnungsgrund gefunden u. fand entsprechend meines Gefühl keinen vernünftigen; was um 9 Uhr Abends bei in zur Lotti, mit ich den Baron fand, Mier, Grau und der Frauenzimmer. Alles ganz einig; Lotti sagte, sie fühle in der Nacht ganz mit mir u. könnte mich zwei sagen, wenn ich irgendwie ignobel Gemüthsmittel, nicht sie mich so schön hereingelassen könnte als möglich; es sei aber in der Ehre übertreiben gegen mir u. die Directoren können mich für einen trotzigen Menschen halten, den das Gefühlsmittel zu wenig sei; der einzige Grund, da sie mir gelten lassen, sei daß ich nach der Annahme nicht mehr so leicht abschlagen können

für Frankfurt oder Paris zu schreiben, in der Weise wie ich bisher geschrieben, und mir zuwider sei u. wovon sie begreife, daß es mir zuwider sei. Jetzt wird ja das nicht so oft vorfallen u. mein Grund sei nur das Gefühl der Entrüstung gegen Preußen, der zwar nicht der Geber aber doch der Veranlasser u. Urheber, bringer sei. Auf die Ausdrücke des Abscheues der Direction an mich erklärten die Briefe nicht als Geschenk oder Belohnung sondern als Nachbezahlung in dieser Form.

Am nächsten Tag schrieb ich nach langem Vorbesinnen folgenden Brief an die Direction.

Löbl. Dir. d. l. e. u. Abs. d. öst. Ll. Wien den 7. Nov. 1852

Durch Hr. Preußl ist mir gestern Ihr geehrtes Schreiben vom 4. d. übergeben worden, worin Sie meinen erbetenen Austritt von der Red. des Ll. f. d. genehmigen. || Von Ihrer mir höchst schmeichelhaften Aufforderung zu fortgesetzter Mitarbeiterschaft an demselben etwas mitzunehmen ~~[illegible]~~ weiß ich überrascht und bestimmt war von dem Zeichen Ihrer Zufriedenheit, welches in Form einer Belohnung Ihrem Brief beigefügt, sage ich Ihnen für beides meinen aufrichtigsten Dank.

Gestatten Sie mir die Versicherung auszudrücken daß es mich freylich freuen wird, dem Stolz des österreichischen Vaterlandes, dem weltbekannten Dampfer-Lloyd, bei seinem schönen literarischen Unternehmen, welches ich sicher dieselben wagfunde, fortan in meinen geringen Kreise meine schwachen Kräfte widmen zu dürfen.

Mit hochachtungsvoller Ergebenheit J. f. l.

Diesen mit schwerem Zagen und nach vielem Kopfzerbrechen geschriebenen Brief gab ich ab und ging zu Hermannsthal, bat ihn das Schreiben der Direction u. fragte ihn, ob ihm nichts dabei aufgefallen. "O ja. Es ist zu wenig." Das meint ich nicht, und Sie auch nicht; etwas deutlicher. "Das geht mich nichts an." Daraus erkannte ich, daß Sie dasselbe Gefühl haben. Also heraus mit der Sprache. – Er gestand, daß das Wort Beamtenstand ihn peinlich berührt, daß er aber

aber so schnell die Unfruchtbarkeit, die Trockenheit wieder Ablehnung zu, kommt. Dieselben Gründe kamen auf's Tapet u. wurden gründlich durchgesprochen. Es ging noch weiter als Sie Letzt. u. gab nicht einmal zu, daß ich Dichterin zu nennen war, falls ich wollte, für Poesie genau zu schreiben hätte. Es sei aber ein Lollipop-fall. Anerkennung sei ein Übel, Ablehnung sei ein Übel; jenes verführe den Gefühl, dieses den Verstand ein größerer; er hielt dafür, daß der Verstand das Gefühl beherrschen müsse. Nun lob ich Ihr meiner Geistes vor. Er freut sich gut. Ich finde sie ein Meisterstück diplomatischer Kunst, das bei jeder neuen Lesung besser gefällt. Sage mir Ihre Meinung darüber.

Ich ging gestern nach dieser Unterredung in mein Amt, wo ich glücklich die letzten Schreiben fand, daß zwar der Chef nach zumeist mir aber doch willkommen war, da er mit meinen Ansichten gänzlich übereinstimmte, so weit es die Redaktion anzelangt betrifft.

Sein Feinsinn, mir das Prägnanter gefühlt zu haben, ist nicht klein-neidisch! Wider Willen muß ich lächeln.

In Bezug auf Gemmenstoff kann ich heute nicht antworten; ich will aber dieses Brief noch vor Am. Hunter aufgeben. – ?

Die Gemeinen! Ich schrieb ja schon längst, daß es mir eine, mir sie aufhalten; ich wollte sie mit ungeschminkten Zungen [illegible] mehr Mode; ich trage sie aber auch Gewohnheit mit ungeschminkten. Macht sie also, wie Ihr wollt.

Die Gefrüchten ist da und grüßt herzlichst.

Rattig's grüßen herzlichst.

Und nun adieu. Bald wieder ein Gestel von mir. Ich schreibe sie frei auf. Beschäftigte Sie und Ihre, ich wird berücksichtigt, was Ihnen, Kunst und aufgenommen u. auch Ihr wieder herab ringelnden. Sie gehen in wenig Tagen nach Italien.

Ich umarme Sie! Mehr kann ich nicht sagen, von Sie zu schreiben, wie voll mein Herz ist. Dein Gretchen

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Dummer Bub!
Schlechter Kerl!
Grausliche Kerl!

Du hast mich schon bekommen! Wart', wart! Es fehlt mir heute an Zeit, dich auszuschelten, aber aufbleiben soll's mir!

Verschwört sich mit der Mama gegen's Bäckel! Du verschrecklicher Bub! Ich sollt' dir ja so viele Zeitsch geben, daß man keine Minut' gar nicht zum Kaffeln findet zwischen den aufgeschwollenen Strumpfen.

Nimm mich auf Ehr mir's ab nu! Na, wart!

Bäckel Barbl

WIENER STADTBIBLIOTHEK